

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 13 (1930)
Heft: 3

Artikel: Wie erkläre ich es? : [3. Teil]
Autor: Brauchlin, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Seestraße 293, Zürich 2-Wollisholen
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Die Welt ist mir unendlich schöner und tiefer, das Leben wertvoller, der Tod ernster geworden und fordert mich nun erst mit aller Macht auf, meine Aufgabe zu erfüllen, da ich keine Aussicht habe, das Versäumte in irgend einem Winkel der Welt nachzuholen.

Gottfried Keller.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)

Inserate 1-3 mal: $\frac{1}{32}$ 4.50, $\frac{1}{16}$ 8.—,
 $\frac{1}{8}$ 14.—, $\frac{1}{4}$ 26.—. Darüber un'd
grössere Aufträge weit. Rabatt

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

(Fortsetzung.)

Die Frau sah mich überrascht an. Vermutlich hatte sie von solchen Zusammenhängen noch gar nichts gehört und hätte wohl noch gerne dies und das davon vernommen. Ich aber wollte den Faden nicht verlieren und sagte nur, auf die Hauptfrage zurückkommend, ohne im geringsten eine wertlose Schmeichelei anbringen zu wollen, dass ich sie in dieser halben Stunde als denkende Menschen kennen gelernt habe; denn wenn sie das nicht wären, so würden sie es inmitten einer Vergnügungsreise nicht so lange bei einem solchen Gespräch ausgehalten, sondern sich sehr bald höflich empfohlen oder dann das Gespräch auf Näherliegendes gelenkt haben, etwa auf den Pensionspreis, den gastronomischen Ruf des Hotels oben auf dem Berge, auf die dortigen Unterhaltungs- und Sportgelegenheiten und dergleichen, in welchem Falle die höfliche Empfehlung von meiner Seite aus erfolgt wäre.

«Dass Ihnen aber,» fuhr ich fort, «der Widerspruch entgegen ist, trotzdem Sie denkende Menschen sind, ist mir gar kein Rätsel; denn es ist ein religiöser Widerspruch.»

«Ja, wieso soll denn ein solcher...?!» entfuhr es dem Munde beider zugleich.

«Bedenken Sie zunächst, Verehrteste, wann und wie Ihnen die religiösen Geschichten, Glaubenslehren und Formeln beigebracht worden sind. In allerfrühester Jugend, nicht wahr?»

Beide: «Ja.»

«Als Sie zu einem etwas klareren Bewusstsein Ihres Ichs kamen, sagen wir mit vier, fünf Jahren, da waren Ihnen die religiösen Gepflogenheiten schon zur Natur geworden, das Beten und Händefalten zum Beispiel, und, falls Sie katholisch sind, das Knien, Knixen, Bekreuzen, die Verwendung von Rosenkranz und Weihwasser.»

Abermals Beipflichtung beider. Die Frau bekannte sich als Protestantin, der Mann sagte, dass er katholisch sei.

Auch mit bestimmten biblischen Gestalten waren Sie damals schon vertraut; die Schicksale Josefs, die Leiden Christi hatten längst Ihr empfängliches Kinderherz gerührt. Sie glaubten, dass man in den Himmel oder ins Paradies zu den lieben Engeln komme, wenn man ein braves, folgsames Kind sei. Sie glaubten an das Christkind, das die guten Kinder beschenke. Sie glaubten an den lieben Gott, der in den verborgensten, dunkelsten Winkel, ja sogar in die Gedanken sehe. Sie glaubten, dass man, wenn er einen auf etwas Schlechtem ertappe, von ihm bestraft werde und vielleicht sogar in die Hölle komme. In diesen Gedanken- und Gefühlskreis hinein erwachten Sie aus dem Dämmerzustand Ihrer allerfrühesten Lebenszeit. Sie erinnern sich gewiss keiner Zeit, wo Sie ohne diese religiösen Vorstellungen gewesen wären. — Sie deuten Ihre Zustimmung an. Gut. An ihrer Wahrheit gezweifelt haben Sie nicht?»

«Nein,» antwortete der Mann, «ich soll als Kind sehr viel gefragt haben, aber immer nur nach den nähern Verumstän-

dungen und nach dem Warum; Zweifelsfragen waren es nicht.»

«Natürlich,» entgegnete ich, «diese kennt das Kind überhaupt kaum, weil für es noch gar keine Unmöglichkeiten bestehen; deshalb erwecken die Märchengestalten — im Dornröschen, Schneewittchen, Aschenbrödel — sein Mitgefühl ebenso sehr wie die leidenden Helden in den Geschichten aus dem Leben.»

Zum Zweifel hat es aber auch gar keine Veranlassung, sind es doch seine Erhalter, Beschützer und Lehrer, also die Menschen, auf die es angewiesen ist und zu denen es natürlicherweise unbegrenztes Vertrauen hat, die ihm die religiösen Vorstellungen als heilige Wahrheiten vermitteln. Und sie tun dies, wie ich schon angedeutet habe, unter Zuhilfenahme der ebenfalls heiligen Wahrheit, dass Nichtglauben, Zweifeln gleichbedeutend sei mit Schlechtsein und die fürchterlichsten Folgen nach sich ziehe. Woher wollte ein Kind, dessen geistiges Werden zunächst doch auf Nachahmung beruht, das geistige Rüstzeug nehmen, um die ihm vermittelten religiösen Vorstellungen auf ihren Wahrheitsgehalt und ihren sittlichen Wert zu prüfen!?

Nun vergessen Sie nicht, dass in den religiösen Vorstellungen der Schauer des Geheimnisvollen, Fremdartigen, Wunderbaren webt, wofür das Kind ausserordentlich empfänglich ist, und dass es in dem lieben Gott den Mann oder Geist sieht, der es beschützt, der die Blumen und alles gemacht hat und der — was ausserordentlich wichtig ist — seinen (des Kindes) Gerechtigkeitssinn befriedigt, indem er die Guten belohnt und die Bösen bestraft. Diesem Rezept und nicht ihrer schriftstellerischen Kunst verdankt — nebenbei gesagt — Johanna Spyri den beispiellosen Erfolg ihrer Kindergeschichten.

An diesen lieben Gott, an den das Kind aus den angeführten Gründen leicht und gerne glaubt, muss es aber auch glauben, wenn es in den Himmel kommen will. Es genügt nicht, bloss brav zu sein. Ohne den Glauben wäre es überhaupt nicht brav und könnte es nicht brav sein. Nur böse Menschen glauben nicht an den lieben Gott. — Mit dem Gottesglauben prägen sich aber auch die damit zusammenhängenden Wundergeschichten, also Unnatürlichkeiten, Widernatürlichkeiten dem kindlichen Geist als heilige, unantastbare Wahrheiten ein. Nun kommen Kindergarten, Schule, Kirche, Sonntagsschule und wirken im Sinne der Verdichtung dieses religiösen Stammgutes. Dazu erlebt das Kind die allerwunderbarsten Geschichten Jahr für Jahr in den kirchlichen Festen; auch die wichtigsten und ergreifendsten Begebenheiten im Menschenleben, wie Geburt, Tod, Hochzeit kennt es nur in religiöser Fassung.

Aus frommen Sprüchen, Liedern, Gedichten, aus Büchern, Bildern, zahlreichen Wendungen der Umgangssprache strömt dieselbe Idee wie aus tausend Quellen auf es ein; die Glocken rufen sie alltäglich von den Türmen und, ich möchte beinahe sagen: die Spatzen pfeifen sie von den Dächern. Da ist es doch nicht verwunderlich, wenn der heranwachsende und erwachsene Mensch, der erfüllt worden ist mit der einen Idee und überall, wo er hinblickt, sich von ihr umgeben sieht, ihr Dasein als etwas ganz Natürliches, Selbstverständliches, ja als

Notwendigkeit empfindet, ihr Nichtbestehen sich gar nicht ausdenken kann und selber zeit lebens in ihr befangen bleibt.

So kommt es, dass der Mensch die Widersprüche seiner Religion gar nicht wahrnimmt, so klar und scharf er in anderer Beziehung denken mag. Die Religion ist ja auch gar nicht zum Denken da, sondern zum Glauben. Und weil die Religion ins Gebiet des Wunderbaren, Udenkbaren, Unfassbaren hinüberreicht, gibt es für den Gläubigen in der Religion überhaupt keine Ungereimtheiten. Oder wen ficht es an, dass Gott Geist ist, Christus aber körperlich in den Himmel gefahren sein soll? oder dass der «unerforschliche» Ratschluss Gottes allsonntäglich von abertausend Kanzeln herab sehr klüglich ausgeführt und ausführlich verkündet wird?

Und dieser frommen Gedankenlosigkeit entsprechend, deutet man die Vorkommnisse des Lebens, die mit der religiösen Lehre oder mit dem Glauben nicht übereinstimmen, einfach so um, dass es wieder klappt: Ist ein Kind verunglückt, so hat es Gott zu sich genommen, weil es zu gut war für die Welt; ist es glücklich der Gefahr entronnen, hat Gott ein Wunder getan; der Krieg wird mit dem lieben Gott als Zuchtrute für die verdorbene Menschheit in Einklang gebracht; über das mit der Liebe Gottes ebenfalls nicht übereinstimmende Elend hilft man sich mit dem bessern Jenseits hinweg usw. »

Meine beiden Begleiter waren sehr nachdenklich geworden.

«Also fehlt es doch am Denken,» sagte der Mann.

Und ich entgegnete, der Fehler bestehe darin, dass es sich im Bannkreis einer bestimmten Idee bewege und diese Idee nie zum Gegenstand des Denkens mache.

Darauf liess sich die Frau wieder einmal hören, indem sie mir entgegenhielt, dass sehr viele Gelehrte, selbst solche naturwissenschaftlicher Richtung, sich als gläubige Christen bekennen, und von ihnen sei doch anzunehmen, dass sie alle in Betracht kommenden Fragen gründlich durchdacht haben.

Diese Meinung stamme aus dem ebenfalls religiös begründeten Autoritätsglauben, antwortete ich.

Da aber an der Stelle, wo wir uns befanden, sich eine Rundsicht von überwältigender Weite und Schönheit öffnete, schnitt ich mir selber das Wort ab und schlug vor, eine halbe Stunde zu rasten. Beide stimmten lebhaft zu. Wir bemerkten abseits vom Wege einen bequemen, schattigen Platz, lagerten uns und liessen geraume Zeit die herrliche Umwelt auf uns einwirken. Wir waren übrigens auch bis jetzt nicht dermassen in unser Gespräch vertieft gewesen, dass wir um uns her nichts gesehen und gehört hätten. Es war ja gerade die Naturbetrachtung gewesen, die uns darauf geführt hatte. Man kann sehr wohl sich des Schönen freuen und ernst sein und über Ernstes sprechen. Aber es gibt auch Augenblicke, wo das Schöne einen verstummen macht wie das Furchtbare.

(Fortsetzung folgt.)

Volk gegen Kirche.

Für den Monat Februar haben die unterzeichneten, die deutsche Freidenkerbewegung repräsentierenden Verbände eine umfassende Kirchenaustrittspropaganda in die Wege geleitet. Diese Aktion ist unsere Antwort auf die anmassende, herrschsüchtige und die Geschäfte der reaktionären Mächte betreibende Politik der Kirchen beider Konfessionen.

Grössere Teile der protestantischen Kirche haben in den letzten Monaten von den Kanzeln herab in ihrer kirchlichen Presse offen Partei für das Hugenbergsche Volksbegehren und gegen die Republik genommen. Die Zahl der protestantischen Pastoren, die offen Propaganda für die Stahlhelm- und andere militaristischen Organisationen machen, werden immer grösser.

Diese selben Kreise sind es, die jetzt in bodenloser Unverfrorenheit einen neuen Pakt mit dem preussischen Staat, das heisst mit der von ihnen so verlästerten Republik annehmen, um neue Pfründen für sich herauszuholen. Diese selbe protestantische Kirche hat sich jetzt von der thüringischen Rechtsregierung Millionengeschenke erschlichen, und zwar in demselben Augenblick, da das kleine Thüringen sich in bitterster Not befindet und eine enorme Schuldenlast aufgehäuft hat. Diese selbe protestantische Kirche hat auf dem Prozesswege riesige Summen von dem kleinen braunschweigischen Staat erpresst, obwohl auch dieser Staat sich in schwerer finanzieller Not befindet.

Der deutsche Katholizismus setzt seine Politik der Konkordatsabschlüsse fort. Mit dem Mittel der Konkordate wird die katholische Kirche sich auf Generationen hinaus ihre politische und materielle Machtposition im Staat erhalten, selbst für den Fall, dass sie in der Zukunft eine weitere Massenflucht aus ihren Reihen erlebt. Trotz aller Ablehnungen wird die Auswirkung dieser Konkordate sein, dass die Schulpolitik des Staates gehemmt und zugunsten der Kirche beeinflusst wird. Jedes Konkordat verursacht neue wirtschaftliche Lasten, die das ganze Volk aufzubringen hat. Die katholische Zentrumspartei hat im letzten Wahlkampf eine unerhörte Feindseligkeit gegenüber der Arbeiterpartei und gegenüber den freien Gewerkschaften an den Tag gelegt. Sie stellt sich heute offener denn je auf die Seite der kapitalistischen Ausbeuter. Ermutigt durch die Zugeständnisse, die der Staat unbegreiflicher Weise dem Katholizismus in den letzten Jahren gemacht hat, legt dieser eine Ueberheblichkeit und eine Machtgier an den Tag, die die Würde des Staates auf das Tiefste verletzen müssen und für das Volk unerträglich geworden sind.

Wir erinnern nur daran, dass die Zentrumspartei in offener Obstruktion die Ehereform sabotiert hat und im Strafrechtsausschuss des Reichstages jede Modernisierung unserer Rechtspflege verhinderte. Auf derselben Linie liegen die Provokatio-

Feuilleton.

Anton Krenn in der Schweiz.

Die Woche vom 18. bis 25. Januar 1930 ist für die F. V. S. zum Ereignis geworden; die Vorträge Anton Krenns begegneten überall einem Massenandrang von Zuhörern. Wie zu erwarten war, übte die Person des Vortragenden, der ehemalige katholische Geistliche, der sein Priesteramt niedergelegt hat und aus der Kirche ausgetreten ist, eine grosse Anziehungskraft aus, nicht weniger aber auch die beiden Themen, worüber er sprach: 1. Die Gründe seiner Abkehr von Amt und Kirche, 2. die Behandlung der Lebensfrage des Christentums, nämlich die Frage nach seiner Erlösungskraft.

Ueber «Warum legte ich mein Priesteramt nieder?» sprach Anton Krenn in Olten, Bern und Luzern. Er schilderte in kurzen, markanten Zügen die geistige Umwelt, in die hinein er geboren wurde und die bis ins Mannesalter hinein der gegen aussen fast hermetisch abgeschlossene Kreis blieb, in dem sein geistiger Werdegang sich vollzog: katholische Religion, katholische Beeinflussung, katholisches Ein und Alles an jedem Tag, an jedem Ort, nach jeder Richtung hin, bei der elterlichen Erziehung, in der Schule, in jedem Eindruck, der auf den empfänglichen kindlichen Geist wirkte. Es war gar nicht anders möglich, als dass er unter diesen Einflüssen zum tiefgläubigen Katholiken wurde. Dann kamen die Jahre der Vorbereitung zum Priesteramt, in denen das Glaubensgut gemehrt, tiefer verankert, systemati-

siert, theologisch begründet wurde, so dass in dem jungen Manne der Glaube, als Priester einem grossen, herrlichen Zwecke zu dienen, zur begeisterten Ueberzeugung wurde. Dann kam der Krieg — der Priester sah die umsonst im Gebete sich hinwerfenden Frauen und Mütter, die umsonst sich ringenden Hände, hörte die vergeblichen Schreie zu Gott, die bebenden Fragen aus Kindermund: Warum kommt der Vater nicht? Und vom Priester erwarteten sie alle, die Harrenden, Geängstigten, Verzweifelnden das erlösende Wort. Konnte er ihnen in Wahrheit dieses Wort geben? Gab es ein solches? Da war es das erstmal, dass ihn der Zweifel an Gottes Allgüte und Allgerechtigkeit erfasste und er fing an, über Gott, Mensch und Leben nachzudenken. Je tiefer er dachte, umso mehr verblasste sein grosses religiöses Ideal, die waffensegnende, kriegbejahende Kirche wurde ihm fragwürdig, und es kam die Stunde, wo er sich sagen musste: Ich kann nicht mehr! Und als ehrlicher, aufrechter Mann zog er die Folgerung aus seiner Erkenntnis und legte das Priesteramt nieder. Die Darstellung dieses Werdens und Wandels war von ergreifendem Ernst durchwirkt. Wer nicht ganz von fanatischer Religionsseuferei durchgiftet ist, musste Krenn wenigstens schweigend zugestehen, dass er ehrlich und aufrichtig gehandelt hat. Und zweifellos hat es unter den anwesenden gläubigen Katholiken viele gegeben, die diese Ehrlichkeit schweigend anerkannten, und zwar trotzdem die katholische Presse («Der Morgen» in Olten, das «Basler Volksblatt», das «Vaterland» in Luzern u. a.) den Vorträgen vorgängig ehrabschneiderische Schmähartikel über den Referenten brachten. In Olten besorgte diese Schmähung mündlich der «Morgen»-Redakteur Kunz, wobei er einen Artikel wiederkäute, der schon seit Jahren von der katholischen